



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Reichsspiegel : (Vom 16. bis 22. Januar 1911.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Reichs Spiegel

(Vom 16. bis 22. Januar 1911.)

Politik

Der 18. Januar — Pessimismus und Optimismus — Fürst Bülow — Der Hansabund — Nationale Aufgaben.

Das war eine lebhafteste Woche! Sie war so angefüllt mit politischem Kampf, daß selbst der 18. Januar, der zum vierzigsten Male als Geburtstag des Deutschen Reichs wiederkehrte, nicht recht zur Geltung gekommen ist. Im Publikum sprach man wenig von der Bedeutung dieses Tages, und nur spärlich fanden Festversammlungen statt! Was in der Presse zu lesen steht, ist herzlich wenig, — es entspricht durchaus nicht der Wichtigkeit, die der Tag der Kaiserproklamation tatsächlich für die deutsche Nation hat. Doch kann man's den Zeitgenossen nicht verargen, daß sie mehr Sinn haben für die Gegenwart als für die Vergangenheit. Es gilt bald eine Schlacht zu schlagen, die vielleicht für Jahrzehnte maßgebend den Gang der deutschen Politik beeinflussen soll. Und diese Schlacht wirft auf alle Ereignisse, Vorgänge, Erinnerungstage und politischen Maßnahmen bereits einen langen Schatten, der in den Erörterungen der Presse über den 18. Januar sichtbar wird.

Die Äußerungen zum deutschen Nationalfesttage lassen sich in zwei Gruppen behandeln. Die eine Gruppe ist pessimistisch, die andere optimistisch. Die eine betont die Schattenseiten des heutigen politischen Lebens, die andere erkennt frohgemut das errungene Gute an und späht nach neuen größeren Zielen. Die eine Gruppe sieht die Gegenwart voll froher Zuversicht sich gestalten, die andere fürchtet durch sie lediglich Verluste. Die konservativen Parteiblätter sehen überall nur Materialismus und Eigenmuß, so daß sie der Erinnerung an die Reichsgründung nicht recht froh werden können; die liberalen Blätter weisen mit berechtigtem Stolz auf die Fortschritte hin, die in den abgelaufenen vierzig Jahren möglich waren. Generalfeldmarschall von der Goltz und der Reichsbote haben dem Worte verliehen, was man in konservativen Kreisen denkt. Ist es wirklich wahr, daß „Wille und Tat, die männlichen Afforde in unserem Volksleben, schwächer und schwächer erklingen“? Ist es wahr, daß „heut überall die Unentschlossenheit des Willens, die Überfättigung der zu Wohlstand gekommenen Kreise und ein Zug der gebildeten Stände zum Trivialen der gefestigten Tatkraft und Lebensfrische der Helden vor vierzig Jahren gegenübersteht“? Wir möchten aus dem politischen Treiben und wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Streben andere Folgerungen ziehen. Wo sind denn eigentlich die Anzeichen der krankhaften Schwäche? Haben sich die Söhne der Helden der Einigungskämpfe nicht in den furchtbaren Kolonialkämpfen mutig geschlagen? Bringen Offiziere und Mannschaften nicht täglich Beweise von selbstloser Opferfreudigkeit? So kürzlich bei dem Verlust des Unterseebootes U 3? Lebt nicht in unserer Beamtenschaft, in der Kaufmannswelt, in den Kreisen der Industrie eine Pflichterfüllung, die weit größere Hindernisse zu überwinden weiß, als wie sie unseren Vorfahren mit ihren kleinen Verhältnissen gegenüberstanden? Auch in politischer Beziehung kann nur eine Belebung festgestellt werden, wie sie vielleicht seit vierzig Jahren nicht zu beobachten war. Im Lager der Konservativen wird diese Belebung freilich als ein Werk von Agitatoren und Volksverführern hingestellt. Das ist sie nicht.

Es ist der natürliche Ausdruck eines gesund wachsenden Volkes, das nach starker Vermehrung seiner Zahl, nach außerordentlicher Bereicherung durch materiellen Besitz und nach unverhältnismäßig großer Zunahme an Bildung an die Wände des Gefäßes stößt, das durch den vierzig Jahre alten Staat gebildet wird. Die großen Errungenschaften der arbeitenden Klassen sind erkämpft durch die Führer der Gewerkschaften, der Reichtum unserer Landwirte ist erkämpft durch die Männer, die an der Spitze des Bundes der Landwirte stehen; die glückliche Entwicklung der einzelnen Industrien und sonstigen Gewerbe ist das Ergebnis harter Arbeit der Verbandssekretäre. Wer weiß, wie unendlich viel Mühe und Entsamung mit allen diesen Errungenschaften verknüpft sind, der wird auch ohne weiteres zugeben, daß nicht ein niedriger Materialismus die Triebfeder des modernen Lebens in Deutschland sein kann. Wäre nicht die Lust an der Arbeit und die Freude am Schaffen, dann blieben die führenden Männer nicht bis ins hohe Greifenalter in ihren Berufen und Stellungen, sondern zögen sich frühzeitig zu einem beschaulichen Privatleben zurück, wie wir es in England und Frankreich beobachten. Von Bebel bis Bueck, bis Geheimrat Herz lassen sich für die Wichtigkeit solcher Behauptung Hunderte von Beispielen anführen.

Diese Erscheinung, die kräftige Anteilnahme des Bürgertums an der Politik unterscheidet unsere Entwicklung recht wesentlich von der der Franzosen. Im Hinblick auf den Siegeszug der Sozialdemokratie wird immer darauf hingewiesen, unsere Entwicklung lenke in die gleichen Bahnen ein, wie sie Frankreich genommen habe, wir würden in absehbarer Zeit ähnlich wie Frankreich dem Syndikalismus verfallen. Vor einer solchen Gefahr aber bewahrt uns gerade die politische Selbsttätigkeit des Bürgertums, die gegenwärtig kaum weniger kräftig in das politische Leben eingreift als vor dem deutsch-französischen Kriege. Es sei nur daran erinnert, wie energisch heute jeder, auch der leiseste Versuch zu Ausnahmegeetzen von der Mehrheit der Nation abgelehnt wird, während im Jahre 1868 z. B. ein Kampf gegen die Gewerkschaften nur mit staatlichen Maßnahmen denkbar schien. Heute erklärt die Mehrheit des deutschen Unternehmertums selbstbewußt, sie verstehe es selbst ihr Recht zu wahren. Ist da, inmitten dieses politischen Frühlings, die Zeit, unfruchtbarem Pessimismus nachzuhängen? Wahrlich nein!

Daß wir nicht einem übertriebenen Optimismus nachhängen, lehrt uns die Entwicklung seit dem Bestehen des Blockreichstags. Die Blockära und die sogenannte Steuerhege hat nicht so sehr zersetzend als vielmehr neubildend, organisierend gewirkt. Die Kämpfe um die Reichsfinanzreform haben wohl die Parteien auseinandergetrieben, sie haben aber auch Raum geschaffen für die Vereinigung derer, die mit Rücksicht auf die Gemeinsamkeit der wirtschaftlichen und politischen Ziele zusammen gehören. Es ist ein Unding, industrielle und landwirtschaftliche Unternehmer, Kaufleute, Arbeiter und Beamte in Fragen der inneren Politik vereinigen zu wollen. Das wäre nicht einmal wünschenswert, denn es bedeutete die Agonie des öffentlichen Lebens. Was dagegen zu erstreben ist, das ist, allen Klassen das Bewußtsein einzuimpfen, wie sie alle zusammen nur ein Ganzes, eben das deutsche Volk bilden könnten. Dazu gehört aber zweierlei, eine gleichwertige Organisation aller Volksteile und eine von unabhängigen Männern geleitete Regierung.

Mit dem Wachstum der nationalen Kräfte hat aber die Organisation der Nation nicht Schritt gehalten. Eine sehr große Schicht, der bürgerliche Mittel-

stand, war, überhäuft mit gewerblicher Arbeit und nur immer sachlich bemüht, die wirtschaftlichen Organisationen und das Verkehrswesen bis ins feinste Glied auszugestalten, bis in die allerletzte Zeit hinein nicht zu einer gemeinsamen Organisation zu bewegen. Ohne Doktrinarismus und wohl auch im Gefühl der persönlichen Kraft hat er sich der Regierung anvertraut und sich um seine staatsbürgerlichen Rechte nicht gekümmert. Solange an der Spitze der Regierung tatkräftige Männer standen, die stets das Interesse des Ganzen mit dem der einzelnen zu vereinigen verstanden, ging alles gut. Nachdem aber die soziale Gesetzgebung ebenso wie die wirtschaftliche anfangen, einzelne Schichten zu bevorzugen, mußte der Rückschlag eintreten. Das Bürgertum ist überholt worden von den Arbeitern, die von Anfang an bewußt um politische Klassenrechte gekämpft haben, und von den Landwirten, die politische Klassenrechte auf Grund historisch gewordener Verhältnisse schon lange vor dem Bürgertum besessen haben. So ist es möglich geworden, daß das bürgerliche Unternehmertum durch die Gesetzgebung für das soziale Wohl der arbeitenden Klassen so gut wie allen Einflusses auf diese verlustig gegangen ist, während die Wirtschafts-, Finanz- und zum Teil auch die Verkehrspolitik immer mehr nach einseitig großagrarischem Gesichtspunkten ausgestaltet wurde. Der Staatsmann, der den Mangel innerhalb unserer sozialen Organisation zuerst erkannt hat, war Fürst Bülow. Ein aufmerksamer Beobachter der Volkspsyche, ein vorsichtiger Organisator der Volksstimmung, war der vierte Kanzler auch der kühne Führer, der den Augenblick zum Angriff gegen die alten Verhältnisse kannte. Sein Feldzug gegen alle stagnierenden Elemente, die vom Zentrum sich ausbreitend zersetzend ins konservative Lager einbrachen, angefangen mit der Reichstagsauflösung von 1906 bis zum Scheitern der Reichsfinanzreform, war so genial geführt, daß die Historiker dieser Zeitspanne erstaunen werden über den Weitblick und die konsequente Arbeit des „ewig liebenswürdigen Diplomaten“. Auch die Annahme der einseitigen Finanzreform und das Ausbleiben der Reichstagsauflösung im vorigen Jahre dürften die nationalen Historiker als Klugheit preisen, sobald die dafür maßgebenden Dokumente der Öffentlichkeit vorliegen werden. Der wichtigste Grund für diesen Entschluß lag nicht in persönlichen Verhältnissen, wie vielfach angenommen wurde, sondern in der Tatsache des Mangels einer bürgerlichen Organisation, die mit der Reichsregierung gegen den Ansturm von rechts und links stehen konnte. Die Regierung durfte, solange die politischen Elemente im Lande die gleichen blieben, nicht damit rechnen, eine günstigere Zusammensetzung des Reichstages zu erzielen, es sei denn, daß sie sich entschloß, mit der Sozialdemokratie zu paktieren. Der Nachfolger des Fürsten Bülow ist damals von verschiedenen Seiten in der angedeuteten Richtung gedrängt worden. Bismarck hätte es auch getan, wurde ihm entgegen gehalten. Bethmann Hollweg hat, wie feststeht, im vollen Einverständnis mit dem Fürsten Bülow den mühevolleren Weg gewählt, und die Erfahrung lehrt, wie richtig Fürst Bülow gerechnet hat. Der Hansabund, der, ein halbes Jahr früher geboren, den Fürsten Bülow vielleicht zum Bleiben vermocht hätte, zeigte plötzlich aller Welt, daß das deutsche Bürgertum auch bereit sei, politisch zu kämpfen. Welche gefährlichen Folgen ein solcher Entschluß für viele Gewerbetreibende haben mußte, ist bekannt. Überall setzte, vom Bunde der Landwirte organisiert, eine scharfe Boykottbewegung ein, die Kaufleute und Handwerker aus dem Hansabunde treiben sollte. Dennoch sind

nur ganz vereinzelt Fälle beobachtet worden, in denen die Bedrängten sich aus der Organisation zurückzogen. Gewiß ein Beweis dafür, daß die Nation nicht im Materialismus untergeht, daß sie vielmehr in ihrer überwiegenden Mehrheit noch versteht, um ideale Güter zu kämpfen. Der Hansabund ist aber, so wird uns zugerufen, eine Organisation zur Er kämpfung wirtschaftlicher Vorteile! Gewiß! seine Gründung hat den Ausgang von wirtschaftlichen Fragen genommen. Dennoch liegt seine größere Bedeutung auf sozialem Gebiet. Denn er ist die einzige denkbare Organisation, die befähigt ist, jeden Druck abzuwehren, möge er von oben kommen und Reaktion heißen oder möge er von unten kommen und sich Revolution nennen. Nun sich das Bürgertum zur politischen Vertretung seiner Rechte zusammengefunden hat, wird auch die Einigkeit der Parteien in erfreulichem Maße zunehmen, besteht auch die Hoffnung, den konfessionellen Frieden wiederherzustellen nicht im Sinne des Unterganges der Reformation und eines Sieges des Ultramontanismus, sondern im Sinne des Sieges des freiheitlichen Gedankens, der das deutsche Volk vor vierzig Jahren einte und die Grundmauern des Reichsbauwes erschuf.

Die Pessimisten werden gegen unsere Ausführungen einwenden, noch bestehe die Gefahr, die inneren Kämpfe könnten so tiefe Gegensätze schaffen, daß selbst eine äußere Gefahr die Habernenden nicht mehr ausöhnen möchte. Der Mangel an großen, allen gemeinsamen Aufgaben fördere die trennenden, vermische die einigenden Elemente. Sollte es wirklich keine großen nationalen Aufgaben mehr zu leisten geben? Die Rheinisch-Westfälische Zeitung wies auf ein Ideal hin, das noch zu erkämpfen ist, auf den deutschen Einheitsstaat, und ein österreichisches Blatt zeigte im Mitteleuropäischen Zollverein die große Aufgabe auf internationalem Gebiet, die uns, dem lebenden Geschlecht, vorbehalten blieb. In der inneren Politik steht dem Bürgertum die Notwendigkeit vor Augen, sich von dem Joch zu befreien, das ihm die Sozialdemokratie mit den Gewerkschaften und deren Einfluß auf die Krankenkassen auferlegt hat. In derselben Richtung liegen die Aufgaben gegen die Jugend. Von nicht geringerer Tragweite sind die Aufgaben der inneren Kolonisation. So mangelt es durchaus nicht an Idealen und großen Zielen. Richtig vor die Nation gestellt, werden sie auch die Nation vom Alltagsstreit zu höherem Wirken aufrütteln.

Ob Herr von Bethmann den richtigen Weg geht? Mehr und mehr wird's bezweifelt. Denn jeder trägt Fausts Worte im Sinn: „Im Anfang war die Tat!“

Bücherliste

- v. Flaten**, August Graf: Briefwechsel. 1. Band. Herausgegeben von Ludwig v. Scheffler und Paul Bornstein. München, Georg Müller.
- Grimm**, Brüder: Kinder- und Hausmärchen. Mit einem Nachwort neu herausgegeben von Paul Ernst. 3 Bände. München, Georg Müller.
- Stein**, Bernhard: Literarische Bilder aus neuester Zeit. Ravensburg, Friedrich Alber. M. 3.—
- Braun**, Felix: Der Schatten des Todes. Berlin, C. Schottländer's Schlesische Verlagsanstalt. M. 4.—
- Lowenfeld**, Henry: Die Kunst der Kapitalanlage. Berlin, C. Schottländer's Schlesische Verlagsanstalt. M. 5.—
- Girschfeld**, Georg: Die Rixe vom Guldensee. Berlin, C. Schottländer's Schlesische Verlagsanstalt. M. 3.—
- Sturm**, Dr. Friedrich: Blätter und Splitter. Breslau, Schletter'sche Buchhandlung.
- Mildener**, Günther, Postdirektor: Die Entwicklungsgeschichte der Post. Gotha, Friedrich Emil Berthes. M. 0.80.
- Beta**, Othmar: Werner v. Siemens. Gotha, Friedrich Emil Berthes. M. 1.—

Verantwortlicher Schriftleiter: George Kleinow in Berlin-Schöneberg. Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW. 11.

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW. 11, Dessauer Straße 37.